

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 32 (1970)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Mit den Raurachischen Geschichtsfreunden im Unterelsass  
**Autor:** Stintzi, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-862008>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mit den Raurachischen Geschichtsfreunden im Unterelsass

*Eine Erinnerung an die Fahrt vom 20./21. Juni 1970*

Vor 3 Jahren hatte Obmann Jermann den Mülhauser Prof. Paul Stintzi mit der Führung einer zweitägigen Fahrt in die lothringischen Vogesen betraut. Dieses Jahr sollte das uns Schweizern eigentlich weniger bekannte Unter-Elsass das Ziel einer solchen Fahrt sein. Nachfolgend der ausführliche Bericht von Prof. Stintzi selber:

Der Himmel war grau wie im Herbst, die Vogesen waren kaum sichtbar, als der voll besetzte Car von Erich Saner, Büsserach, die oberelsässische Ebene von Mülhausen bis unter Colmar rasch durchfuhr, wobei in Meyenheim das Storchenpaar mit Nachwuchs auf dem alten romanischen Scheitwerk freudig begrüsst wurde.

*Schlettstadt die Humanistenstadt.* Hier wurde der erste Morgenhalt eingeschaltet. Schlettstadt war freie Reichsstadt und gehörte dem Zehnstädtebund an. Im 17. Jahrhundert wurde es eine Vauban-Festung, die vor hundert Jahren, im Oktober 1870, kapituliert. Im Winter 1944/45 erlebte die Stadt noch einmal die Greuel des Krieges; heute sind die meisten Wunden geheilt. Der Turm des St. Georgs-Münsters wird zurzeit restauriert und Schlettstadt kennt seit einigen Jahren einen vielversprechenden Aufschwung auf wirtschaftlichem Gebiet. Auch als Touristenstadt hat es seine Bedeutung nicht verloren. Die engen Gassen mit alten historischen Häusern sind von pittoreskem Reiz; früher flossen wie im breisgauischen Freiburg Bächlein an der Seite gewisser Gassen. Schlettstadts Blumenkorso, wenn die Dahlien blühen, lockt alljährlich zahllose Fremde an.

Die Altstadt öffnet sich uns beim mächtigen «Zeitglockenturm», dem imposanten Bauwerk des mittelalterlichen Wehrwesens der Stadt. Zwei Kirchen stehen nahe beieinander mitten in der Stadt, St. Fides und St. Georg, beide gebaut in Rotsandstein, der ihnen den warmen Ton, etwas Lebendiges und Anheimelndes gibt. Mit St. Fides, diesem prächtigen romantischen Bau des 12. Jahrhunderts, ist in ihrem Ursprung die Zeit der Staufer verbunden. Diese beschenkten die Gründung reichlich, sodass sie bald eine Wallfahrtsstätte des hl. Fides wurde. Im 17. Jahrhundert kam St. Fides an die Jesuiten, die hier ein blühendes Kolleg einrichteten. An diese Zeit erinnert noch die Barockkanzel mit Szenen aus dem Missionswirken des hl. Franz Xaver. Schmucklos ist der Innenraum, er wirkt nur durch seine Architektur. Reich verziert hingegen sind die Türme, vor allem der grossartige Vierungsturm. An der Vorhalle beim Eingang fallen zwei Säulen auf Löwenfundamenten auf, welche an die Stauferzeit erinnern.

St. Georg ist Schlettstadts gotisches Münster, dessen Bau vom 13. bis ins 15. Jahrhundert reicht. Wenn der Vierungsturm enttäuscht, so gefällt um so besser der mächtige Turm über dem allerdings schmalen Eingangstor. Überrascht ist man im Innern vom hohen Chor mit seinen kostbaren Glasgemälden, die den Krieg überstanden haben und in den letzten Jahren glücklich restauriert wurden. Sie gehören zum Schönsten der Glasmalerei auf elsässischem Boden.

Im Schatten des Münsterturms hatten die Mönche der Abtei Ebersmünster ihren Hof im Renaissancestil erbauen lassen, einen prächtigen Bau.

*Ebersmünster, das elsässische Barockzentrum.* Diese ehemalige Benediktinerabtei war ein weiteres Ziel unserer Morgenfahrt. Es liegt nur wenige Kilometer nördlich von Schlettstadt an der Nationalstrasse Basel—Strassburg. Hier finden wir die schönste Barockkirche im Elsass. Die Legende weist die Gründung einem Königssohn zu, der von

einem Eber angefallen, aber gerettet wurde. Auf einer Insel der Ill, die sich hier in mehrere Arme teilt, steht ein kleines Venedig da. Die Abteikirche steht sicher auf einer römischen Kultstätte, die ins 7. Jahrhundert zurückreicht. Es war der Mittelpunkt der Mauritiusverehrung im Elsass, lag an der römischen Heerstrasse und stand in engster Verbindung zu unserem St. Maurice im Wallis. Ebersmünster war bekannt durch seine Goldschmiedekunst; hier wurde die Krone des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben (auch von Rheinfeldern genannt) angefertigt, des Gegners Heinrichs IV. im Investiturstreit. Die Krone hatte ihren Zweck verfehlt, Heinrich unterlag und wurde getötet. Schwer litt die Abtei im Bauern- und Schwedenkrieg. Vom romanischen und gotischen Kloster ist nichts mehr vorhanden. Die erste Barockkirche wurde durch Blitzschlag zerstört. Aber der Vorarlberger Baumeister Peter Thumb, gebürtig aus Betzau im Bregenzerwald, schenkte 1727 Ebersmünster und dem Elsass den einzigartigen Barockbau, dessen Inneres durch Chorgestühl, Altäre und Deckengemälde durch seine Einheitlichkeit überrascht. Ein Kirchenraum, dessen Akustik am besten zur Wirkung kommt, wenn im Sommer an Sonntagnachmittagen religiöse Konzerte auf der berühmten Silbermannorgel zu einem bleibenden Erlebnis werden.

#### *Obernai ist eine Stunde wert*

Von Ebersmünster fahren wir landabwärts durch Tabak- und Hopfenpflanzungen, durch Kornfelder und Welschkornanlagen (Mais) bis Erstein, bekannt durch seine Zuckerrübenfabrik, um dort abzubiegen nach Oberehnheim (Obernai). Durch das pittoreske Schmiededorf mit einer prächtigen Marienstatue gelangt man auf den grossen Platz, auf dem die alte Mutzig im Stil der Renaissance mit ihrem Balkon, ihrer Doppeltreppe, ihren Wasserspeiern und Türmchen, von der Blütezeit der Zünfte erzählt. Imponierend ist die Jesuitenkirche, die heutige Pfarrkirche von 1615. Man hat in den letzten Wochen das Mittelschiff von allen barocken Zutaten befreit. Ein wahres Münster ist so geworden, zu dem die Stuckarbeiten im Querschiff nicht mehr recht passen wollen. Ein herrliches Kreuz der Kartause, mit dem edlen Ausdruck des Gekreuzigten, steht seit kurzem in der Kirche, ein eindrucksvolles Werk, das in etwa an jenes berühmte Kreuz im Kloster Maulbronn erinnert.

#### *An Marmoutier darf man nicht vorbeigehen*

Rasch fahren wir an den letzten Reben der elsässischen Weinstrasse vorbei, durch das enge, von der Mossig durchflossene Krontal, wo man den roten Sandstein für das Strassburger Münster gebrochen, vorbei an alten Dörfern, und bald tauchte vor uns Mauersmünster auf, mit seiner mächtigen Abteikirche. Auch dieses Kloster war eines der ältesten im Elsass. Wie bei vielen andern Abteien, wie St. Gallen, Muri, St. Ursitz und Moutier, war auch hier ein Schüler Columbans der Gründer eines Klösterleins. Sicher ist, dass es um 720 durch Abt Maurus neu erstand. Im 12. Jahrhundert erlebte es eine grosse Blütezeit, aus der die romanischen Bauteile der Kirche stammen. Noch einmal, nach schwerem Niedergang, erlebte Mauersmünster einen Aufstieg, als man im ausgehenden 18. Jahrhundert das spätgotische Chor anbaute, mit seinem Meisterwerk, dem prächtigen Chorgestühl. Die Revolution bedeutete das Ende der berühmten Abtei, die aber weiter zu uns spricht, durch ihre Kirche, vorab durch ihren Westbau, der zum Schönsten der romanischen Kunst zählt. Dieser Westbau mit den drei Türmen gibt ein eindrucksvolles Gesamtbild der romanischen Baukunst um 1150 im Elsass. Karolingische Überlieferungen, mit lombardischen Einflüssen, gliedern den dreifachen Giebel, zwei oktogone Ecktürme und ein mächtiger quadratischer Mittelturm vollenden das Gesamt-



Obernai. Vorbildliche Restaurierung



Obernai. Sechseimerbrunnen  
(Foto L. Jermann, Laufen)

bild; ein würdiges Seitenstück zum bekannteren Murbacher Chorbau. Der Westchor umschliesst im oberen Stockwerk einen Teil des Gotteshauses, der wie in Andlau, vielleicht auch in Lautenbach als «Königsloge» hohen Gästen erlaubte, dem Gottesdienst beizuwohnen, vielleicht aber auch bei gewissen Festen als Kultstätte diente. Auch Mauersmünster besitzt eine Silbermannorgel und bietet im Sommer grossartige Festgottesdienste an Sonntagen. Ein Werk des 15. Jahrhunderts sollte man nicht unbeachtet lassen, die schöne Pietà am Vierungspfeiler im Innenraum.

*Zabern oder Saverne als Reisemittelpunkt.* Es liegt westlich von Strassburg am Fusse der Vogesen und der Zaberner Steige, über die man Lothringen erreicht. Reizend ist die Lage der während Jahrhunderten strassburgisch-bischöflichen Stadt, die sich auf die Höhen des hier sich öffnenden Tales der Zorn ausdehnt. An Baudenkmalern ist Zabern reich. Da ist zunächst das Schloss, das man nicht nur vom Schlossplatz aus sehen muss, sondern auch von der Kanalseite (Rhein-Marne-Kanal, der durchs Zornthal zieht). Die auf prächtige Gärten schauende hintere Schlossfassade ist von grandioser Schönheit. Der Mittelbau mit seinen korinthischen Säulen, den grossen Fenstern, den Pavillons, sind das würdige Seitenstück zum Palais Rohan in Strassburg. 1729 war das bischöfliche Schloss in Zabern abgebrannt, das vorher gerade noch der junge Goethe als Strassburger Student bewundern konnte. Der dritte Kardinal und Bischof von Strassburg aus der Familie der Rohan, Louis René de Rohan, liess das heutige Schloss errichten, nur die beiden Seitenflügel wurden unter dem ersten Napoleon angefügt. Damals diente das Schloss als Residenz der Witwen hoher im Dienste verstorbener Beamter, später war es jahrzehntelang Kaserne. Hier spielte sich 1913 die «Zaberner Affäre» ab, die auch international bekannt



Wandteppich in Neuwiller: St. Adelphus erhält den ersten Unterricht  
(Foto A. Schwobthaler, Zillisheim)

wurde und leider mit dem Sieg des preussischen Militarismus über die Zivilmacht endete. Heute beherbergt das Schloss ein Museum, die Bibliothek sowie ein Archiv. Im Sommer lassen die Aufführungen «Son et Lumière» auf der Gartenseite des Schlosses die verschiedenen Schicksale des Zaberner Schlosses lebendig werden.

Das alte Schloss des befestigten und oft beraubten Städtchens steht oberhalb des Rohanbaus auf steil abfallendem Hügel, auf dem die Pfarrkirche mit ihrem romanischen Turm errichtet wurde. Sie lehnt sich an die römische Stadtmauer und ist im Innern, besonders seit der kürzlich vorbildlich durchgeführten Restaurierung, ein an Kunstwerken reiches gotisches Heiligtum des 15. Jahrhunderts. Gotisch ist auch die jenseits der steil abfallenden Hauptstrasse liegende Franziskanerkirche. Nebenan liegt ein stimmungsvoller Kreuzgang im Spitzbogenstil, mit sehenswerten Wandbildern aus dem 16. Jahrhundert. — Zabern ist die Rosenstadt, besitzt einen sehenswerten Rosengarten; andern Tags war gerade das Rosenfest. Auch der botanische Garten, gegen die Zaberner Steige hinauf, ist sehenswert.

#### *Neuweiler ist zum Verweilen da*

Nach dem Mittagessen führen die Teilnehmer nach diesem, am Fusse der Waldberge gelegenen Flecken. Weit bekannt ist Neuweiler durch seine beiden Kirchen, die durch eine Benediktinerabtei bis ins 8. Jahrhundert zurückgehen. St. Pirmin weilte auch hier. Ihren hohen Aufschwung nahm die Abtei durch die Überführung der Gebeine des Bischofs von Metz, des hl. Adelphus, und die sich nun rasch anhebende Wallfahrt. Die Stiftskirche St. Adelphus geht ins ausgehende 11. Jahrhundert zurück. Im 15. Jahrhundert wurde die Abtei ein Kollegiatstift, das 1712 aufgehoben wurde. Die nebenan-

liegende Stiftskirche St. Peter und Paul ist ein weiträumiger Bau. Alle Stilarten sind darin vereinigt. Vor dem heutigen quadratischen Chor steht eine dreischiffige Doppelkapelle, St. Katharina und St. Sebastian im romanischen Stil, die durchaus an St. Georg auf der Reichenau erinnert. Während die untere Kapelle den Blick in das «Martyrium», die ursprüngliche Reliquienstätte unter dem Chor der jetzigen Kirche erlaubt, bewundert man in der oberen Sebastians-Kapelle vier Wandteppiche aus der Wende des 15./16. Jahrhunderts. Das Leben und die Wunder des hl. Adelphus sind dargestellt. Die vorzügliche Arbeit stammt aus dem Kloster St. Stephan in Strassburg, mutmasslich auch aus St. Johann bei Zabern. — Die Kirche selbst ist dreischiffig und gewölbt, überragt von einem mächtigen Vierungsturm mit rheinländischem Einfluss. Das Innere beherbergt ein Heiliges Grab von 1478, den Reliquienschein des hl. Adesphus, unter drei gotischen Arkaden eine Orgeltribüne des 18. Jahrhunderts sowie etliche Statuen von hohem Kunstwert. Die ehemalige Adelphuskirche, deren Chor abgebrochen wurde, dient seit 1515 dem evangelischen Kult. Das Innere der Kirche zeigt den beginnenden gotischen Stil; ein mächtiger Turm steht über der Vierung, zwei zierliche Rundtürme flankieren den Eingang.

*Lützelstein (la Petite Pierre) — eine Welt für sich*

Nach den reichlichen Kunstgenüssen sollte am späten Nachmittag auch die Natur zu ihrem Recht kommen. An prächtigen Waldungen vorbei, gepaart mit Rotsandsteinfelsen, erreichten wir hoch über tiefen Tälern den Kurort Lützelstein. Der Flecken liegt auf einem alles beherrschenden Übergang der lothringischen Vogesen. Wir wandern durch das ehemalige Festungsstädtchen mit seinen alten Häusern. Auf steil vorspringendem Felsen sitzt das alte Schloss, eine wuchtige Wehranlage à la Vauban. Ein eigenartiger Reiz liegt über Lützelstein mit seinem weiten Blick in seine tiefliegenden Tal-schluchten. Das sehenswerte Kirchlein dient beiden Konfessionen. Im gotischen Chörlein bewundern wir Fresken des 16. Jahrhunderts, die recht gut erhalten sind.

*Auch Pfalzburg atmet Weltgeschichte*

Die Rückfahrt nach Zabern erfolgte über Phalsbourg, eine ebenfalls durch Vauban errichtete Befestigung. Hier erlebte der Maréchal de Mouton, comte de Lobau, seine Kindheit. Er war einer der treuesten Gefährten von Kaiser Napoleon. Von ihm soll Napoleon gesagt haben: «Mon mouton est un lion» (Mein Schaf ist ein Löwe). Er hat dem Kaiser bei Aspern das Leben gerettet. Beim Durchfahren der Stadt sieht man die Porte de France und die Porte d'Allemagne und erinnert sich dabei an den «Conscrit de 1813», den «Rekrut von Zabern», der auch in deutscher Sprache herauskam, der für die damalige Zeit ein Bestseller war und zum Verfasser den Schriftsteller Erchmann hatte, der aus Pfalzburg stammte.

*Neuartige Schiffsschleuse im Zornthal*

Teils in Zabern selber, teils im unweit gelegenen Stambach erfuhren wir die Nachtruhe. Am Sonntag erlebten wir den Gottesdienst in der bereits erwähnten Franziskanerkirche. Nachher wurde die Reise durch das Zornthal fortgesetzt. Hier laufen einander den Rang ab die Bahn und die Strasse Strassburg—Paris sowie die forellenreiche Zorn und der Rhein-Marne-Kanal für die Schifffahrt. Auf einer Länge von 4 km waren seinerzeit 17 Schleusen, die einen Höhenunterschied von 44,50 m überwinden mussten, um die Wasserscheide bei Arzwiller zu erreichen. Ein neuartiges System, der «plan incliné», verbindet den obern und untern Teil des Kanals. Die Schiffe werden in eine Art Wanne hineingezogen, sie ist 43 m lang, der Kasten wird wasserdicht abgeschlossen und elektrisch in

die Höhe gezogen. Der Höhenunterschied erfolgt in der Zeit von 20 Minuten, was früher 10 bis 12 Stunden erforderte. Analog findet natürlich die Schleusung talabwärts statt.

*Auf der Gralsburg im Elsass (Dabo)*

Wir verlassen das Zornthal und erreichen über Hellert einen weiteren Kurort *Obersteigen*, mit prächtigem Kirchlein, von Augustinern gegründet, die dort den Übergang sicherten. Nach einem frischen Frühtrunk fuhren wir weiter nach *Dagsburg (Dabo)*, einer weit verzweigten Gemeinde, die als Kurort viel besucht wird und überragt ist von einem gewaltigen Sandsteinfelsen (664 m), dem typischen Merkmal der Dagsburg. Die Grafen von Dagsburg, eng verwandt mit den Grafen von Egisheim bei Colmar, behaupten, ihr bedeutendster Sohn, der Elsässerpapst Leo IX., sei auf der Dagsburg (1002) geboren. Heute steht an der Stelle der einstigen Bergfeste die einfache und wenig ansprechende Papstkapelle. Die Dagsburg muss aus der Ferne und auf den ersten Eindruck hin betrachtet werden. Aus dieser Entfernung ist sie eine Gralsburg, hoch über allem Land . . . um mit Richard Wagner zu sprechen, «unerreichbar euern Schritten». Wir fahren durch Wangenburg, einem weitem viel besuchten Kurort am Fusse des 1000 m hohen Schneeberges. Eine Burgruine, nahe der Ortschaft ist gut erhalten. Dann senkt sich die Strasse durch das reizende Tal der Hasel, welches sich gegen das breite Tal der Breusch öffnet. Niederhaslach besitzt ein wahres Münster des 13. Jahrhunderts, errichtet durch einen Sohn Erwins von Steinbach, des berühmten Meisters des Strassburger Münsters. 1385 war die Kirche vollendet, sie trägt Reliquien des Strassburger Bischofs Florentius. Der Legende nach war er ein Einsiedler im Tal der Hasel, bis er zum Bischof gewählt wurde. Das Florentiusfest in den ersten Tagen des Novembers ist der Treffpunkt des ganzen Tales. Das Innere der Kirche mit seiner Architektur, seiner Fensterrose und seinen Glasmalereien ist von harmonischer Schönheit.

*Zum Abschluss Molsheim,  
Dompeter, Altdorf und Obernai nicht vergessen*

Bald war Molsheim erreicht. Am Finkenberg gedeiht ein guter Tropfen. An der Breusch mitten im Feld liegt der Dompeter, eine der ältesten Mutterkirchen und Wallfahrtsorte im Elsass überhaupt. Der einfache romanische Bau mit seinen alten Statuen zieht den Kunstfreund an. Manche fromme Legende umwebt den Ort und der uralte Lindenbaum lädt immer wieder den frommen Beter zum Verweilen ein.

Von Molsheim aus wurde ein kurzer Besuch des ehemaligen Benediktinerklosters Altdorf eingeschoben. Die beiden Kirchtürme beherrschen von weither die fruchtbare Ebene. Papst Leo IX. soll sie eigenhändig geweiht haben. Er soll dabei Reliquien des hl. Syriakus mitgebracht haben, sodass mit der Zeit eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte entstand. Die Klosterkirche ist ein einfacher dreischiffiger Bau im Übergangsstil. Im Zopfstil erbaut, erinnert das nahe der Kirche gelegene Abtgebäude an des Klosters reiche Geschichte im stillen Dorf, inmitten der weiten elsässischen Tiefebene.

Vom letzten Halt unserer Reise, von Obernai, ist bereits gesprochen worden. Obernheim muss man immer wieder neu entdecken, ein reizender Flecken und wie praktisch, alle seine Kostbarkeiten sind so nahe beieinander. — Die Heimfahrt über Colmar, längs der Vogesen, war der stimmungsvolle Ausklang der zweitägigen Reise ins «Unterland», die, so hoffen wir, allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Diese Zeilen mögen allen Raurachern, die mit dabei sein durften, das Gesehene und Erlebte immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen.

Paul Stintzi